

# Überdecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überdecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsauslagen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58.

Sonnabend, den 9. März 1918.

25. Jahrg.

## Ost und West.

Von Richard Gädfe.

Nun ist wohl nicht nur mit der Ukraine, sondern auch mit Groß-Rußland der Krieg beendet, wenn auch die Ratifizierung des Friedens mit dem Schwert in Petersburg noch aussteht. Doch ist daran nicht zu zweifeln, sofern dort nicht eine neue Umwälzung bevorsteht. Im übrigen wird keine neue Regierung an dem Ergebnis etwas ändern können, da der kurze zwölftägige Feldzug vom 19. Februar an bewiesen hat, daß Rußland kein kampffähiges Heer mehr besitzt. Der erbitterte Widerstand, der an einzelnen wenigen Stellen unserer Vordringen noch entgegengesetzt wurde, so bei Pflow und bei Rjetschiza, kann an diesem Urteil nichts ändern. Im allgemeinen haben schon die Spitzen des deutschen Heeres genügt, das Land zu säubern, das wir besetzen wollten. Als Reiter, als Radfahrer, auf Kraftwagen und selbst auf der Bahn wurden sie vorgeworfen, und vor geringen Stärken wichen die großrussischen Truppen oder gaben sich gefangen. Besonders hoch ist die Zahl der Offiziere und der höheren Stäbe, die es vorzogen, sich nach Deutschland in Sicherheit zu bringen. Das allein zeigt, wie vollkommen zerrüttet und zermürbt das russische Heer war, und wie seine Sehnsucht nach einem Frieden um jeden Preis ging. Mit dem Kriege wollten sie ein Ende machen, um sich — sei es als Arbeiter, Bauern, Kadetten, Reaktionäre — der Ordnung ihrer häuslichen Verhältnisse widmen zu können. Die gewaltige Mehrzahl der Bauern trieb wohl besonders ihr Verlangen nach Hause. Esten, Polen und Ukrainer machten mit unseren Truppen gemeinsame Sache; sie wollten Ordnung und Sicherheit ihres Lebens und Eigentums haben.

Es wird eine für alle Zeiten denkwürdige Erinnerung bleiben, wie diese Truppen, die sich im Bürgerkriege zum Teil noch recht gut und selbst erbittert geschlagen haben, den Kampf gegen den äußeren Feind ohne weiteres aufgaben. Ein tiefes Gefühl von Hoffnungslosigkeit hat sich über das bei allen seinen Schwächen einst so tapfere Heer gelegt, ein Seelenzustand, der dem Slawen eigentümlich zu sein scheint und ihn einst schon auf Hunderte von Jahren in die Anechtenschaft der Tataren geführt hatte.

Ueber den Frieden selbst ist vom militärischen Gesichtspunkte aus nicht viel zu sagen; er entspricht im allgemeinen den Forderungen der Mittelmächte, die bereits bekannt waren, enthält aber noch einige Verschärfungen. Estland und Livland sind tatsächlich wohl gleichfalls als vom russischen Reiche losgelöst zu betrachten, wenn es auch im Vertrage nicht ausdrücklich ausgesprochen worden ist. Die Grenze von Livland wurde um etwas nach Osten verschoben und umfaßt Randgebiete der Gouvernements Pflow und Witebsk. Die Grenze von Litauen steht so ziemlich nach allen Richtungen hin fest — das einzige der neuen Staatsgebilde, dessen Gebietsumfang sich bereits übersehen läßt. Da Rußland verpflichtet ist, seinen Frieden mit der Ukraine zu machen, so wird dies nach Norden und Osten hin wohl alle Räume erhalten, auf die sie Anspruch macht; da sind die Gouvernements Kiew, Wolhynien, Podolien, Cherson, Poltawa, Jekaterinoslaw, Charlow — oder ein Gebiet, das mit seinen 455 000 Quadratkilometern nur etwa um die Größe von Bayern und Württemberg hinter dem Flächeninhalt des Deutschen Reiches zurückbleibt und 26 Millionen Einwohner hat. Nach Südosten ist seine Grenze aber noch unsicher, die Krim gehört nicht dazu und über die Küste besteht das neue Staatswesen noch keine Herrschaft. Nach Westen und Norden tritt dem Gebiet aber noch der größere Teil des Gouvernements Cholm hinzu, das die Russen 1909 von dem Generalgouvernement Warschau abgetrennt hatten, ferner ein Teil des Gouvernements Grodno, die südliche Hälfte des Gouvernements Minsk und der Südpol des Gouvernements Mohilow, vielleicht noch 70 000 Quadratkilometer und 25 Millionen Einwohner. Ob alle diese Provinzen nur von Ukrainern bewohnt werden, ist strittig. Ueber das Gouvernement Beharabien (45 000 Quadratkilometer, 2,5 Millionen Einwohner) enthält der Friedensvertrag keine Bestimmungen, vorläufig sind in seinem Nordteil unsere Verbündeten, in die Mitte und den Süden Rumänen eingerückt, und die letzteren kämpfen mit großrussischen Truppen, die ihnen in jüngster Zeit Niederlagen beigebracht haben wollen.

Militärisch wichtig ist noch die Bestimmung des Friedensvertrages, die Rußland zur Rückgabe der transtaarischen Bezirke Batum, Ardahan, Kars an die Türkei verpflichtet; sie waren ihr im Jahre 1877/78 abgenommen worden. Besonders die Auslieferung von Kars, dessen Eroberung mit stürmender Hand eine der glänzendsten Waffentaten des russischen Heeres in jenem Feldzuge war, wird diesem recht schmerzhaft sein. Es ist nicht zu verkennen, daß der Gewinn dieser Grenzbezirke nicht nur das Selbstgefühl und das Ansehen unserer türkischen Bundesgenossen steigern, sondern die Sicherheit und Verteidigungsfähigkeit Armeniens vermehren wird. Sie haben hier einen recht erheblichen strategischen Vorteil erzielt, dessen Bedeutung noch größer werden wird, wenn dieses lange vernachlässigte Gebiet durch Bahnen mit Kleinasien, mit Mesopotamien und mit Konstantinopel verbunden sein wird. Es wird nur von ihnen abhängen, einem neuen Kriege mit Rußland weit besser vorbereitet und gerüstet entgegenzutreten zu können.

Aus dem Wortlaut des Friedensvertrages läßt sich folgern, daß wir noch eine geraume Zeit hindurch angehnliche

Streitkräfte zur Sicherung des Ostens verwenden werden; vielleicht um so mehr, je weniger sicher es ist, ob die Bolschewiki seine Bestimmungen reiflos werden erfüllen können. Aus diesem Grunde wohl behalten wir bis zur völligen Demobilisierung Rußlands auch die weiten Gebiete besetzt, die wir in dem zwölftägigen Feldzuge hinzugewonnen haben. Dagegen dürfen wir nach einem Schreiben des Reichskanzlers an den Ministerpräsidenten Holubowitsch der ukrainischen Republik annehmen, daß wir die der Ukraine zur Hilfe gesandten Truppen baldmöglichst zurückziehen werden.

Auch mit Rumänien wird der endgültige Friede voraussichtlich in kurzer Frist zustande kommen und wird uns gestatten, auch über einen Teil der dort stehenden deutschen Truppen zu beliebiger Verwendung zu verfügen. In strategischer Hinsicht wird aber der Hauptwert der Umfriedung des Ostens vielleicht weniger noch in dem unmittelbaren Zuwachs an Streitkräften für die großen Entscheidungen im Westen bestehen als in der Klümmung unserer großen heimischen Hilfsquellen an Mannschaften und Kriegsgüter für den uns alleine noch verbleibenden Kriegsschauplatz. Unsere östlichen Truppen werden voraussichtlich nur noch einen ganz geringfügigen Ersatz bedürfen, er steht also nahezu in voller Stärke für den Westen zur Verfügung. Auch die Rückkehr unserer Kriegsgefangenen aus dem Osten wird nicht ganz bedeutungslos sein; es ist daher erklärlich, daß unter den Gründen für das Eingreifen Japans im Osten auch der Wunsch genannt wird, wenigstens die in den Amurprovinzen und in Transbaikalien untergebrachten Kriegsgefangenen möglichst zurückzuhalten — was ihm hoffentlich nicht gelücken wird.

Sehr wertvoll für un ist die unermeßliche Beute an Geschützen, Maschinengewehren, Schießbedarf und Kriegsgüter aller Art, die unsere Truppen in ihrem letzten Feldzuge gemacht haben, und vielleicht ebenso wesentlich die Aussicht, von der Ukraine Getreide und andere Lebensmittel zu erhalten. Unsere Truppen sind ja mit Aufgebot aller Kräfte bemüht, die betreffenden Bahnlinien gebrauchsfähig herzustellen; rollendes Material an Lokomotiven und Waggons ist in reicher Menge in ihre Hand gefallen, und ein Teil davon wird sicher verwendbar oder in kurzer Frist herzustellen sein. Ich brauche nicht, wie schon öfter, nochmals zu betonen, daß auch die wirtschaftliche Erleichterung, die uns der Frieden im Osten hoffentlich bringen wird, sich ohne weiteres in einer Steigerung unserer kriegerischen Stärke nach dem Westen hin bemerkbar machen muß.

Hier wird die unruhvolle Spannung der Fronten immer größer; kein Tag vergeht, ohne kleinere oder größere Vorstöße von der einen oder der anderen Seite, vielfach entstehen sehr heftige Kämpfe daraus, die mit einer beträchtlichen Steigerung des Geschützfeuers verbunden sind. Ein besonderer Mittelpunkt dieser Geschehnisse, die sich über die ganze Front vom Kanal bis zur Schweiz erstreckt, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Doch war in der letzten Zeit die Westfront und das Gebiet der Champagne vom Rhein-Marne-Kanal bis zu den Argonnen zunehmend lebhaft. Hier ist es unseren Truppen gelungen, die Gräben von Tahure, die sie am 13. Februar verloren hatten, am 1. März wieder zu stürmen und gegen die Angriffe der Franzosen zu behaupten. Auch der französische Bericht gesteht unsern Erfolg ein. Von Zeit zu Zeit reden unsere Gegner immer noch von einer englisch-französischen Offensive; mit ihrer Möglichkeit müssen wir selbstverständlich rechnen, denn wir dürfen die Streitkräfte und Kriegsmittel, die sie im Laufe des Winters angehäuft haben, keineswegs gering veranschlagen. Andererseits verrät sich doch auch eine zunehmende Spannung gegenüber einer deutschen Offensive, mit der sie sich seit vier Monaten eingehend beschäftigen. Die stolzen Worte Fochs und Clemenceaus: „Durch kommen sie nicht,“ wollen wir gelassen ihren sonstigen zahllosen Prophezeiungen in diesem Kriege hinzurechnen. Bis jetzt ist auch nicht eine davon eingetroffen.

## Was der Krieg bringt.

Die Heeresberichte.

MIS. Berlin, 8. März, abends. (Amtlich.)  
London, Margate und Sheerneh wurden in der Nacht vom 7. zum 8. März von mehreren Flugzeugen mit Bomben angegriffen. Gute Wirkung war zu beobachten.  
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wien, 8. März. (Amtlich.)  
Es ist nichts Besonderes zu melden.

### Ein Sonderfrieden mit Flandern in Sicht?

Aus Brüssel wird unterm 8. März folgendes gedruckt: Generalgouverneur v. Falkenhausem empfing heute nachmittags die Bevollmächtigten des Rates von Flandern und nahm von ihnen die Mitteilung von der Neubildung des Rates entgegen. Se. Erzellenz erwiderte hierauf in folgender Ansprache:

Meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung, die Sie mir heute über das Ergebnis der Neuwahlen zum Rat von Flandern machten, und beglückwünsche Sie zu Ihrem Erfolge. Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen folgendes zu sagen: Von vielbesprochenen Beschlüssen des Rates von Flandern

dem vom 22. Dezember 1917 lasse ich dahin auf, daß sie erneut den unerschütterlichen Willen bekunden, das slawische Volk von dem Druck der Vermischung zu befreien. Im Einvernehmen mit der Reichsleitung kann ich Sie versichern, daß der Reichskanzler und ich nach wie vor auf dem Boden der Erklärung des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg vom 3. März 1917 stehen, der seinerzeit Ihrer Abordnung versicherte, das Deutsche Reich bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus werde alles tun, was dazu dienen kann, die freie Entwicklung des slawischen Volkes zu fördern und sicherzustellen. Im Verfolge der Erklärungen des Reichskanzlers vom 3. März 1917 wurde eine Verwaltungs-erkennung durchgeführt mit dem klaren politischen Ziele, dem slawischen Volke zu der Selbständigkeit zu verhelfen, wie sie seiner Volkszahl und seiner besonderen Kultur, seiner ruhmvollen Geschichte entspricht. So wie es vor dem Kriege um die slawische Sache und um Belgien bestellt war, darf es nicht wieder werden. Darum müssen der Ausrichtung eines freien, von dem welschen Druck befreiten und wahrhaft verzichteten Flankens dem alten, großen Ziele der slawischen Bewegung auch weiterhin alle Ihre Bestrebungen gewidmet sein. Der warmen Sympathie des deutschen Volkes und der Unterstützung seiner Regierung dürfen Sie sich dabei versichert sein. Die Mittel, wodurch Flandern die Selbständigkeit nach dem Friedensschluß gesichert werden soll, jetzt schon zu bestimmen, wäre verfrüht. Das muß den Friedensverhandlungen vorbehalten bleiben. Viele Selbständigkeit grundlegend zu beeinflussen, wird vor allen Dingen auch die Sache des slawischen Volkes selbst sein. Flanderns Volk wird erkennen müssen, daß sich jetzt oder nie ihm die Möglichkeit bietet, die Grundlagen für jene Selbständigkeit zu schaffen, auf die es einen unverjährbaren Anspruch hat. Ihre Aufgabe, meine Herren, in den nächsten Monaten wird darin zu bestehen haben, das slawische Volk — einerlei ob der Einzelne Ihrer besonderen politischen Richtung angehört oder nicht — auf diese große Entscheidung vorzubereiten.

Diese Mitteilungen sind noch reichlich laienhaft, lassen aber doch erkennen, daß dem slawischen Teil Belgiens ein ähnliches Selbstbestimmungsrecht angedacht werden soll, wie es den Randländern im Osten durch den Frieden von Brest-Litowsk zugebracht worden ist. Wenn schon diese Regelung der Ostfragen lebhaft bejohnte worden und den künftigen Weltfrieden ausgeht hat, so würde das bei einer solchen „Lösung“ der belgischen Frage erst recht der Fall sein. Oder glaubt man etwa, daß die verheißene Drohung mit der Teilung Belgiens die belgische Regierung günstig machen soll, Herrlings Auegung Folge zu leisten?

### Bonar Law über die Kriegskredite und die militärische Lage.

Im englischen Unterhause erzuhte Bonar Law um Gewährung eines neuen Kredites von 600 Millionen Pfund Sterling. Er erklärte, die durchschnittlichen täglichen Kriegsausgaben von Anfang des Jahres bis zum 9. Februar betragen 6 557 600 Pfund Sterling. Augenblicklich betragen die Ausgaben 154 1/2 Millionen mehr als die Einnahmen. Man erwarte, daß die Nationalschuld Ende des Jahres nicht mehr als 5900 Millionen, einschließlich 1600 Millionen Pfund Sterling als Vorschüsse an die Alliierten und Dominien betragen werde.

In seiner weiteren Rede gab Bonar Law eine Uebersicht über die militärische Lage an den verschiedenen Fronten. Er behandelte zuerst die Nebenfronten Palästina, Mesopotamien und Saloniki und verweilte dann bei der Situation an der Hauptfront: der Westfront. Rußlands Ausfall aus dem Ringen der Alliierten, so sagte er, sei von großem Einfluß auf allen Kriegsschauplätzen gewesen. Rumaniens Erfolg im Kriege sei vollkommen vom Zusammenwirken mit Rußland abhängig gewesen. Daß Rußland nicht weitergekämpft habe, brächte Rumänien in eine fast tragische Lage. Die Umstände hätten es England fast absolut unmöglich gemacht, Rumänien zu helfen. Hinsichtlich Mesopotamiens und Palästinas verwies Bonar Law auf die zwei Theorien: auf die sogenannte entscheidende Front und auf die weniger wichtige Front. Es wäre, so meinte er, keine Rede von der einen oder anderen Theorie, es müsse Rechnung mit dem gehalten werden, was die militärische Situation ermögliche. Er zweifelte daran, ob es je möglich gewesen sei, entscheidende Operationen mit Truppen durchzuführen, die über das Meer zugeführt werden. Kein befugter Soldat oder Bürger habe je gesagt, daß es für das englische Reich möglich sei, sich den Ereignissen im Osten zu entziehen. Auf die Operationen in Palästina könne England mit Recht stolz sein. Der Fall Jerusalems habe die ganze Welt gerührt; dieser Höhepunkt sei aber noch nicht das Ende des Feldzuges. Ein großer Fehler würde es jedoch sein, die Einnahme von Jerusalem als einen rein politischen oder moralischen Erfolg zu betrachten. Zu den Operationen an der Saloniki-Front erklärte er, daß die Lage dort für die Alliierten gefährlich werden könnte, da die Mittelmächte eine große Macht dorthin hätten senden können, der die dort befindlichen Truppen der Entente unmöglich die Stirn zu bieten vermöchten. Über Deutschlands Menschenmaterial sei auch nicht unerschöpflich; es könne nicht alles auf einmal tun. Zur Rechtfertigung der Expedition erklärte er, daß, wenn die Alliierten nicht aufgetreten wären, König Konstantin









